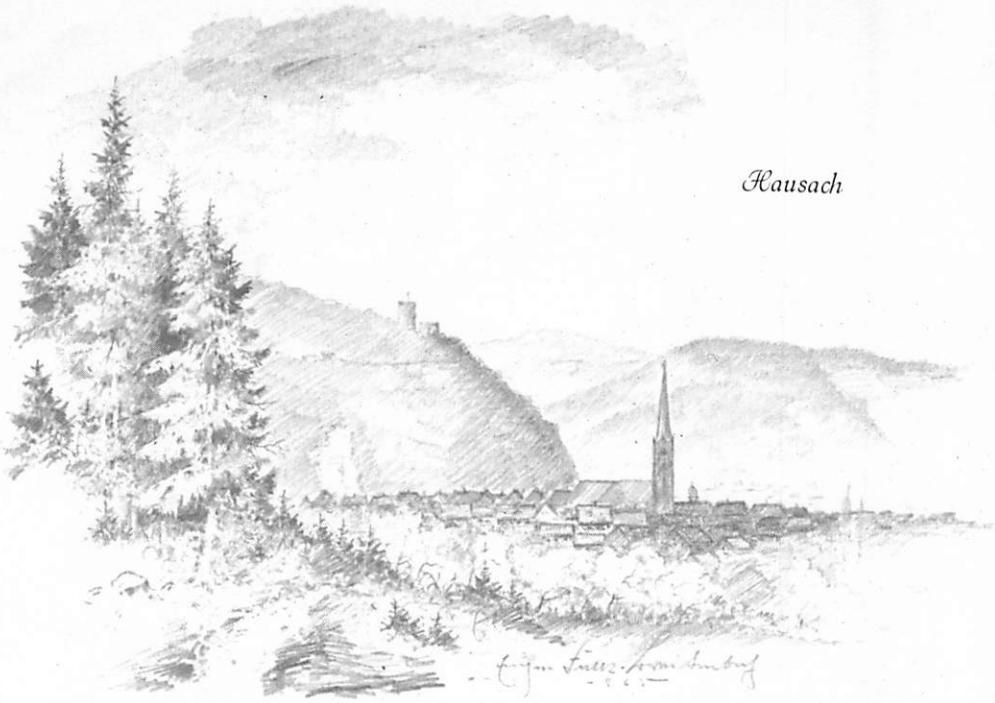


Kausach



*Ein Lütz. Kunstbuch
- 1969 -*

Heimatbrief 1969



*Ein Lütz. Kunstbuch
- 1969 -*

„Die verzürnten Dorfheiligen“

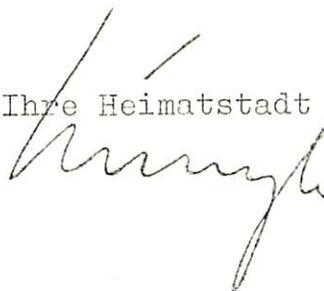
Liebe Hausacher in aller Welt !

Ein neues Jahrzehnt hat begonnen. Was wird es bringen ?
Wir wissen es nicht. Wir hoffen und wünschen jedoch, daß
uns der Friede erhalten bleiben möge.

Ich wünsche Ihnen allen persönlich ein segensreiches
Jahr 1970, vor allen Dingen Gesundheit, Glück und Erfolg.
Gerne bleiben wir auch in der Zukunft durch den Heimat-
brief mit Ihnen verbunden. Ein Lebenszeichen von Ihnen
freut uns immer.

Nochmals alles Gute

Ihre Heimatstadt Hausach



Kienzle, Bürgermeister

"Gehe leise, um nicht zu stören,
Vielleicht ein Ungehörtes noch zu hören,
Wenn das erste Gräslein taut
Ohne Wort und ohne Laut."

Vom flimmernden Licht der Sterne geblendet und beglückt,
von der Größe der Allmacht gelähmt und gebrochen,
starre ich wie das lidlose Staunauge des Findlings in die
unermeßliche Pracht des aufgerissenen Himmels. Ich stand am
Meer der Meere. Weihrauchfein zogen die fernsten Sterne aus
den Nachtquellen des Ewigen wie eine Sturmsaat über das blau-
schwarze Himmelszelt, um im Zeitgebirge des Unbegreiflichen
sich zu finden.

Mit solchen und ähnlichen Gedanken wünschen wir allen un-
seren lieben Hausachern und Freunden unseres Städtchens
viele besinnliche und frohe Stunden im neuen Jahr.

Die Verfasser : Eugen Falk-Breitenbach
Helmut Selter

J a h r e s r ü c k b l i c k 1 9 6 9

Wieder ist ein Jahr vergangen, ein Jahr, das vielen Freude, manchen jedoch auch unsägliches Leid brachte. Schon leuchtet vom Schloßberg herunter der helle Weihnachtsbaum, der an das nahe Fest erinnert, der jedoch auch daran erinnert, daß wir wieder ein Jahr älter sind. Diese Zeit ist auch die Zeit des Rückblicks, eine Zeit des Besinnens und der inneren Einkehr. Wie Ihr, liebe Hausacher in der Fremde, so halten auch wir, die in der Heimatstadt verblieben sind, Rückschau und Ausblick. Auch dieses Jahr wollen wir dem nun schon zur Tradition gewordenen Heimatbrief treu bleiben, der Euch in der Fremde eine Brücke zur Heimat sein soll. Sicher habt Ihr alle durch Verwandte und Freunde noch Kontakt mit der Heimat, doch in den Briefen, die ja oft von der Eile der Zeit diktiert werden, bleibt zumeist nur Zeit, vom rein Persönlichen zu berichten.

Überall in der Welt gab es bedeutende Veränderungen, die die Kraft, den Mut und die Ausdauer zäher Menschen verlangten. Denken wir nur an die großen Erfolge, die zur Mondlandung führten. Perfekter technischer Einsatz, unwahrscheinliches wissenschaftliches Können und der Wagemut von Pionieren gehörten dazu, um diesen Menschheitstraum zu verwirklichen.

Gemessen an diesen Erfolgen in der Größe des Alls ist der Maßstab unserer eigenen kleinen Sorgen und Nöte und auch der Erfolge zu werten. Wie klein und unscheinbar kommen wir uns da vor ! Trotzdem, wenn auch nichts Weltumwälzendes in Hausach geschah, wollen wir für Euch, Ihr lieben Hausacher in der Fremde, einen Gang durch die Gassen und Straßen machen, hinaufsteigen auf den Schloßberg und auf die verschneite Stadt hinunterblicken. Steht man so über der Stadt, besinnt sich und hält Rückschau, schaut nach Westen, hinunter zur alten Dorfkirche oder hinauf zum Bahnhof, hinüber zum alles überragenden Brandenkopf oder zum Spitzfelsen oder Farrenkopf, so kann man doch feststellen, daß sich auch in Hausach einiges verändert hat. Noch fließt der Verkehr durch die enge Straße der Altstadt, doch in diesem Jahr ist die Engstelle durch den Abbruch des Hauses Stötzl-Jehle etwas entschärft worden. Nicht weit entfernt davon liegt das alte Rathaus mit seinem schönen Fachwerk.

Hier haben sich einige bedeutende Veränderungen ergeben. Erst vor wenigen Wochen, am 19. Oktober 1969, gab es einen Wechsel in der Person des Bürgermeisters. Mit überwältigender Mehrheit (63 %) wurde Gemeindeoberinspektor Manfred Kienzle, Sohn des Ratschreibers Wilhelm Kienzle, zum neuen Bürgermeister von Hausach für die nächsten 8 Jahre gewählt. Zur Wahl stellten sich Bürgermeister Eugen Heizmann, Manfred Kienzle und Regierungsamtmann Klaus Brunner. Bürgermeister Eugen Heizmann wurde am 3. Dezember 1969 nach 24-jähriger Amtszeit aus seinem Amt verabschiedet. Zwei Tage später, am 5. Dezember 1969, wurde der neugewählte Bürgermeister Manfred Kienzle auf sein Amt verpflichtet.

Jedoch nicht nur beim Bürgermeister selbst gab es eine Veränderung, auch im Gemeindeparlament ergab sich durch den plötzlichen Tod des stellvertretenden Bürgermeisters, Malermeister Johann Heizmann, eine Verschiebung. Als Gemeinderat rückte für ihn Josef Wölfle, Hauptstraße, nach. Einmütig wurde Stadtrat Adalbert Kleiser zum neuen stellvertretenden Bürgermeister gewählt.

Die Fertigstellung der neuen Sportanlage am Tannenwald war besonders für die sporttreibende Jugend ein besonderes Ereignis. Lange Jahre schon wartete die Jugend auf ein neues Stadion, denn der alte Sportplatz an der Kinzig konnte den Erfordernissen der heutigen Zeit in keiner Weise mehr gerecht werden. Dieses neue Stadion ist nun mit großem Abstand das modernste der Umgebung, verfügt es doch über einen Rasenplatz, einen Hartplatz, Spielfelder für Ballspiele und sämtliche Anlagen für die leichtathletischen Disziplinen. Im Areal des neuen Sportgeländes wird auch eine zweite Turnhalle erstellt, denn die bisherige Halle konnte den steigenden Anforderungen nicht mehr gerecht werden. Obwohl sehr groß, war die vor wenigen Jahren erstellte Halle für den heutigen Sportbetrieb, besonders für die Schulen, entschieden zu klein, so daß an sämtlichen Schulen der Sportunterricht eingeschränkt werden mußte. Die Schülerzahl an den Hausacher Schulen hat in den letzten Jahren beträchtlich zugenommen. Derzeit werden allein am Gymnasium, das die zahlenmäßig stärkste Schule ist, über 700 Schüler unterrichtet.

Recht bedeutend war im zurückliegenden Jahr die industrielle Entwicklung in Hausach. Zahlreiche Betriebe haben ihre Produktionsstätten erweitert und modernisiert. Obwohl alle Betriebe darauf bedacht waren, möglichst Arbeitsplätze einzusparen, hat

sich die Zahl der Beschäftigten wesentlich vermehrt. So finden heute in Hausach, das derzeit knapp 4500 Einwohner hat, über 2200 Menschen Arbeit und Brot, eine Beschäftigtenzahl, die außergewöhnlich günstig ist. Auch in der Zukunft dürfte diese gute Entwicklung anhalten, denn für das kommende Jahr wird von zahlreichen Betrieben eine nochmalige Erweiterung vorgesehen. Diese Betriebserweiterungen werden im Gebiet Hausach-Ost und beim Hechtsberg durchgeführt.

Recht bedeutend war auch der Ausbau des Bahnhofs Hausach, der nun schon zwei Jahre andauert und voraussichtlich Ende 1970 oder zu Beginn des Jahres 1971 beendet sein soll. Mit diesem Ausbau des Bahnhofs soll das Gebiet des mittleren Kinzigtals verkehrsmäßig erschlossen werden; denn der Bahnhof Hausach wird in der Zukunft eine noch größere Bedeutung als bisher erhalten. Die neue Brücke am Ostausgang des Bahnhofs wurde dem Verkehr übergeben. Im Jahre 1970 soll ein elektrisches Stellwerk erstellt werden.

Es wird jedoch nicht nur Neues erstellt, sondern auch Altes erhalten. Besonders zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang die Renovierung der alten Dorfkirche, die vor einigen Wochen begonnen wurde. Dieses altehrwürdige Gotteshaus, das älteste im Kinzigtal, soll der Nachwelt erhalten bleiben. Die Umbauarbeiten und die mögliche Freilegung alter Fresken werden jedoch einen beträchtlichen Betrag in Anspruch nehmen. Im Kostenvoranschlag sind 400 000 DM vorgesehen.

Weiter wurde auch die Renovierung des Klösterchens St. Sixt durchgeführt und ist nun bald abgeschlossen. Das ehemalige Klösterchen soll noch ein kleines Türmchen erhalten.

Wir wollen hoffen, daß Euch in diesem kurzen Rückblick einiges aus der Heimat übermittelt wurde, das noch nicht bekannt war. Über vieles wäre noch zu berichten. Hoffen wir, daß der Heimatbrief auch im kommenden Jahr alle gesund und zufrieden erreicht. Möge allen Hausachern in der Fremde das Jahr 1970 das bringen, was Sie sich selbst erhoffen, vor allem Gesundheit und den Frieden !

Ihr
Helmut Selter

Wichtigstes in Schlagzeilen

Bausektor

Im Jahre 1969 wurden in Hausach 28 Wohnungen fertiggestellt und bezogen. 32 Wohnungen befanden sich am Jahresende im Bau.

Die private Bautätigkeit lag zum größten Teil im Baugebiet Hegerfeld, das im zweiten Bauabschnitt durch die Stadt erschlossen wurde.

Auf dem industriellen Sektor haben die Firmen Hengstler und Richard Neumayer betriebliche Erweiterungen durchgeführt. Für das kommende Jahr werden die Firmen Erich Neumayer und Mannesmann bedeutende betriebliche Erweiterungen durchführen.

Nach längerer Bauzeit konnte das neue Postamt an der Ecke Hauptstraße- Breitenbachstraße seiner Bestimmung übergeben werden.

Der Ausbau der Kapelle des Klösterchens St.Sixt (Haus Durach) wurde nahezu abgeschlossen.

Begonnen wurde mit der Renovierung der alten Dorfkirche, dem ältesten heimischen Bauwerk. Durch diese Bauarbeiten soll das Innere der Kirche erneuert werden. Vor allem gelten die Arbeiten der gesamten Kirchenerhaltung. Es ist nur zu hoffen, daß wieder alle Figuren in der Kirche aufgestellt werden.

Das moderne Stadion wurde im zurückliegenden Jahr fertiggestellt. Neben einem Rasenplatz und einem Hartplatz befinden sich noch kleine Plätze für Ballspiele und sämtliche Anlagen für die Leichtathletik im Stadion.

Kulturclles

Durch den Schwarzwaldverein und die Naturfreunde wurden weitere Wanderwege angelegt. Das Wegnetz wurde erweitert und durch den Schwarzwaldverein das bestehende Netz unterhalten.

Durch den Schwarzwaldverein wurde am Haseneckle und auf der Schanze eine Schutzhütte erstellt. Durch denselben Verein wurde die Maximilianhütte gründlich renoviert und weiter ausgebaut.

Die Stadt- und Feuerwehrcapelle sowie der Männergesangverein "Liederkrantz" waren die Hauptträger kultureller Veranstaltungen, die zum Teil auf sehr hohem Niveau standen. Auch im Rahmen der Kurgastbetreuung leisteten diese beiden Vereine viel.

Der Fremdenverkehr hat sich im zurückliegenden Jahr gut entwickelt. So weilten im vergangenen Jahr in größeren Gruppen Gäste aus Norwegen, Finnland, Holland, Frankreich und England in Hausach.

Sehr gut war die Betreuung der Gäste durch Lichtbildervorträge, die vor allem von Ratschreiber Wilhelm Kienzle gehalten wurden, der manchmal bis zu drei Vorträge in einer Woche hielt. Gerade diese Einführung in die Umgebung Hausachs wurde jeweils sehr anerkennend gewürdigt.

Ebenfalls immer im Mittelpunkt des Interesses der Fremden stand das "Moolerhiisli" unseres Schwarzwaldmalers und Dichters Eugen Falk-Breitenbach. Sein Haus wurde von vielen größeren Gruppen besucht.

Durch Heimatabende, veranstaltet von den Freunden zur Förderung des Fremdenverkehrs, wurden die Kurgäste ebenfalls besonders angesprochen.

Sportliches

Auf dem sportlichen Sektor trat im zurückliegenden Winter besonders der Skiclub hervor. Junge Talente, die Geschwister Neumayer und Esther Kromer, waren die Stützen des Clubs. Durch diese Läufer wurden in alpinen Wettbewerben manche ersten Plätze belegt, wobei sich diese Läufer in die alpine Nachwuchsspitzenklasse des Schwarzwälder Skiverbandes hineinführen. Auch die Versehrtsportabteilung des Turnvereins Hausach sowie die Volleyballabteilung desselben Vereins haben sich wieder gut geschlagen.

Für das kommende Jahr gilt es für den Turnverein, eine neue Leichtathletikabteilung aufzubauen, was eine schwere Arbeit sein wird, denn nach den langen Jahren ohne geeignete Sportmöglichkeiten sind nur noch wenige Leichtathleten vorhanden.

Ausblick

Schwerpunkte der Stadtverwaltung im kommenden Jahr werden auf dem schulischen Sektor, der Erschließung von Baugelände für die Industrie sowie für den Wohnungsbau liegen. Auch wird die Wasserversorgung neugestaltet werden. Ebenfalls sehr notwendig ist die Neugestaltung des Friedhofs. Auf schulischem Sektor steht der Erweiterungsbau des Gymnasiums im Vordergrund.

Hausacher Bürger, die bis zum 31.12.1969 80 Jahre alt
und älter waren

Kütenbrink Marie, geb. Tiemcier, Inselstr. 4a	83 Jahre
Tonak Karl Hugo, Hauptstr. 47	87 Jahre
Kohler Frieda, Breitenbachstr. 6	85 Jahre
Gottlieb Hedwig, geb. Lapsch, Haselwanderstr. 2	81 Jahre
Rauch Maria, geb. Rigling, Schloßstr. 24	85 Jahre
Stehle Balbinc, geb. Harter, Hauptstr. 15	81 Jahre
Heizmann Josefine, Schloßstraße	
Hiller Oliva, geb. Hasenfratz, Inselstr. 36	81 Jahre
Schmid Heinrich, Gartenstr. 7	80 Jahre
Lehmann Frieda, geb. Lauble, Wilhelm-Zangen-Str. 21	84 Jahre
Schmider Theresia, Hauptstr. 37	81 Jahre
Götz Maria, geb. Derst, Brunnenstr. 3	83 Jahre
Heizmann Frieda, geb. Schmid, Schloßstr. 6	82 Jahre
Fischer Karl, Klosterstr. 11	81 Jahre
Geisel Käthe, geb. Ellner, Hauptstr. 48	88 Jahre
Wöhrle Anna Maria, geb. Sum, Römerstr. 4	87 Jahre
Weiß Johanna, geb. Schmid, Gartenstr. 16	84 Jahre
Wolpert Paula, geb. Lehmann, Fischinger Str. 1a	81 Jahre
Ringwald Karoline, Gustav-Adolf-Rist-Str. 2	82 Jahre
Schmid Emma, geb. Stehle, Haselwanderstr. 2	80 Jahre
Gebert Alfred, Netterstr. 8	83 Jahre
Neumaier Anna, geb. Decker, Gartenstr. 18	83 Jahre
Armbruster Pauline, geb. Schmid, Eisenbahnstr. 46	87 Jahre
Bonz Magdalena, geb. Bähr, Eisenbahnstr. 15	85 Jahre
Schmid Zäzilie, geb. Boos, Dorfstr. 15	81 Jahre
Tränkle Käthe, geb. Boos, Klosterstr. 4	82 Jahre
Hermann Cäzilie, geb. Mäntele, Spitalstr. 3	86 Jahre
Kaiser Hulda, geb. Stiegeler, Klosterstr. 3	83 Jahre
Schmid Theresia, Hauptstr. 97	84 Jahre
Armbruster Theresia, geb. Boschert, Gummenstr. 1	80 Jahre
Jehle Antonie, geb. Harter, Ratsgasse 1	85 Jahre
Keller Frieda, geb. Rothfuß, Hauptstr. 44	80 Jahre
Schmider Anna, Hauptstr. 37	84 Jahre
Marquardt Auguste, geb. Jonath, Abt-Speckle-Str. 4	80 Jahre
Hauer Anna, geb. Ilg, Hasenfeldstr. 4	88 Jahre
Nepper Pauline, Fischingerstr. 1	87 Jahre
Hodapp Katharina, geb. Sahr, Haselwanderstr. 12	80 Jahre
Decker Franz, Netterstr. 41	85 Jahre
Heizmann Anna, geb. Schmider, Hauptstr. 78	83 Jahre
Schmid Gottlob, Klosterstr. 3	80 Jahre
Schwendemann Konrad, Breitenbachstr. 41	80 Jahre
Ilg Franz, Hauptstr. 64	84 Jahre
Petschner Erich, Dorfstr. 12	82 Jahre
Kuhm Gustav, Hüflegewann 15	80 Jahre
Ruschmann Karl, Klosterstr. 13	80 Jahre
Romann Max, Haselwanderstr. 2	86 Jahre
Giesecke Anna, Hansjakobstr. 1	81 Jahre
Zippel Edmund, Meistergasse 15	82 Jahre
Langes, geb. Winter, Hansjakobstr. 1	81 Jahre
Heizmann Andreas, Gummenstr. 22	81 Jahre

Goldene Hochzeiten

Eheschließung

Wilhelm Heitzelmann und Frieda geb.Sommer Netterstr. 22	26. 1.1919
Otto Heitzelmann und Theresia geb.Armbruster Brunnenstr. 1	17. 2.1919
Severin Winterer und Karoline geb. Breitenbachstr. 38	5. 5.1919

Silberne Hochzeiten

Wilhelm Armbruster und Leonie geb.Matheis	18. 8.1944
Otto Baumann und Elisabeth geb.Armbruster	17.11.1944
Eugen Baumann und Irma geb. Kienzler	11. 8.1944
Franz Ecker und Luise geb.Walk	9. 6.1944
Hermann Heinemann und Erna geb. Hasenfratz	19. 9.1944
Hermann Heizmann und Friederike geb.Derkits	12. 8.1944
Otto Kaiser und Elisabeth geb.Weber	28. 1.1944
Schmider Eugen und Maria geb.Blattmann	14. 3.1944

Sterbefälle 1969

Vollbrecht Maria Magdalena, geb.Garnitz; Jakobistr. 17	60 Jahre
Kist Emma, geb.Kittler, Netterstr. 15	82 Jahre
Schmid Wilhelm, Lindenstr. 3	73 Jahre
Lauble Karl, Hüflegewann 6	74 Jahre
Gebert Theresia, geb.Welle, Netterstr. 8	83 Jahre
Fichter Bertha, Hagenbuch 4	78 Jahre
Andrae Heinrich, Hauptstr. 16	76 Jahre
Leuthner Maria, Haselwanderstr, 3	76 Jahre
Möschle Hermann, Klosterstr. 1	86 Jahre
Heizmann Johann, Malermeister, Klosterstr. 7	57 Jahre
Heizmann Johann, Schloßstr. 2	86 Jahre
Dr.Renner Eugen, Abt-Speckle-Str. 2	68 Jahre
Drzymalla Katharina, geb.Pulst, Gust.-Adolf-Rist-Str.5	72 Jahre
Küther Franziska, geb.Jahnz, Klosterplatz 2	64 Jahre
Brucker Pauline, geb.Schätzle, Hauptstr. 125	92 Jahre
Romer Anna Klara, geb.Kohler, Eisenbahnstr. 68	85 Jahre
Hiller Auguste, geb.Buß, Wilhelm-Zangen-Str. 28	55 Jahre
Schulz Johanna, geb.Zimmermann, Gerwigstr. 10	78 Jahre
Armbruster Theresia, Breitenbachstr. 18	85 Jahre
Schmider Frieda, geb.Kolbensschlag, Gummenstr. 28	68 Jahre
Schumann Theodor Georg, Jakobistr. 10	62 Jahre
Schmid Pauline, geb.Wölfle, Lindenstr. 3	73 Jahre
Dreyer Frida, Dorf 22	86 Jahre
Wöhrle Friedrich, Haselwanderstr. 4	60 Jahre
Schumacher Erna Anna, geb.Waidele, Fürstenbergstr. 9	53 Jahre
Fehrenbacher Margrit, geb.Leisinger, Schloßstr. 26	67 Jahre
Breithaupt Pauline, geb.Baumann, Einbacherstr. 32	66 Jahre
Nock Berta, geb.Groß, Gummenstr. 22	74 Jahre
Faller Sophia, geb.Decker, Eisenbahnstr. 19	89 Jahre
Armbruster August, Kreuzäckerstr. 4	77 Jahre
Dorner Emil, Wilhelm-Zangen-Str. 28	80 Jahre
Fischer Paula, geb.Kronenwitter, Klosterstr. 11	77 Jahre
Hahn Alfred, Hauptstr. 41	67 Jahre
Reese Otto Wilhelm August, Eisenbahnstr. 32	65 Jahre
Wälde Christine, geb.Kopp, Wilhelm-Zangen-Str. 24	87 Jahre
Decker Lina, geb.Lang, am Gewerbekanal	75 Jahre
Armbruster Agnes, Breitenbachstr. 18	73 Jahre
Mosmann Erna Auguste, geb.Langer, Gust.-Ad.-Rist-Str.1	54 Jahre
Maier Theresia, geb.Kisle, Dietersbachstr. 39	65 Jahre

Zum Gedenken !

Eine kleine Weile des Gedenkens wollen wir unserem unvergeßlichen Bürger, Malermeister Johann Heizmann, genannt "Moler-Hans", in diesem Heimatbrief schenken. Allzufrüh ist er durch einen tragischen Tod von uns gegangen. Er war einer der wenigen, die sich selbstlos und mit großer Hingabe allen unseren kulturellen Geschehnissen zur Verfügung stellten. Als langjähriger eifriger Vorstand vom Männergesangverein "Liederkranz 1875" und durch sein gesamtes Wirken wird er in der Geschichte unserer Stadt Hausach nicht zu überschen sein.

Lieber Hausacher,

der Du in der Fremde bist, ja Dich meine ich im besonderen, wenn Du diesen Brief in Deinen Händen hältst !

Ich weiß es nicht ganz genau, ob es sich bei allen Menschen so verhält wie bei mir, da der Begriff "Heimat" für mich das ist, was mich bis heute in diesem Erdenleben am glücklichsten gemacht hat.

Die Heimat, in der wir leben, die Landschaft, die uns umgibt, die Berge, Täler und Wälder, die wir über alles lieben, die Menschen, die mit uns sind, die Worte, Laute und Lieder, die wir als Sprache sprechen und verstehen, sind für uns Zeichen der Heimat, des "Soseins" und des "Daseins".

Liebe Leser !

Es gibt nicht so viel Tinte, um das Wort Heimat diesbezüglich zu würdigen, wie es im Grunde genommen sein müßte. "Heimat" ist für mich eine erkannte Einheit und Offenbarung, und diese Einheit mit ihrem Reichtum und ihren Ausstrahlungen sind so groß und so verdichtet, daß kein Laut und auch kein einfacher Satz ihrer mächtig ist. "Heimat" als Wesen kann von dem Schauenden und Hörenden nur aus seiner tiefsten Verinnerlichung verstanden werden. Ich schäme mich nicht, diese meine Gefühle offen zu bekennen. In froher Dankbarkeit gedenke ich meiner Eltern, die mich hier in diese schöne Landschaft hineingeboren und lieben gelehrt haben. Und je älter ich werde, desto schöner und wertvoller wird sie mir.

Unzählige frohe Erinnerungen haben sich mit den Jahren in mir aufgespeichert, Vergessenes wird wieder gegenwärtig, sinnvoller und reicher an Gestalt. Es ist dies ein "Nocheinmalerleben" meiner Jugend. "Heilig Wort und Bild." Und wenn ich bei Tag oder des Abends spät ganz allein und fast "hälingen" durch die alten heimeligen Gassen und Gässlein schreite, so kommt ein Gefühl über mich, als ob ich noch ein Kinderherz in mir trüge, und ich denke an Dich, der Du sehr gerne jetzt bei mir sein möchtest. Da schreite ich durch das "Suppegässli", das "Seiler-gässli", das "Pffifegässli", das "Winkelgässli" und wie sie alle heißen mögen. Und wenn jemand mir begegnet, dann fürchte ich immer, man würde es mir ansehen, was ich denke und fühle. Ich glaube und bin vollkommen überzeugt, daß es auf unserer Erde noch viel Schöneres gibt als unsere Heimat, Hausach im Schwarzwald, aber hier bin ich mit allem, was ist und geschieht.

unmittelbar verbunden und verwurzelt. Es gehört hier alles nur meinen Sinnen, meinen Augen und war mir nie so nahe wie heute. Jeder einzelne Baum und Stein, selbst das Unscheinbarste, welches zur Landschaft gehört, ist für mich wertvoll. Menschen, die aus dieser Landschaft gewachsen sind oder ihre Wurzeln geschlagen haben, dürfen auch nicht fehlen und möchte solche nie missen.

Und wenn ich heute durch die 'Gummengass' laufe, so sehe ich im Geist unseren lieben "Lambert" (Danksinn), den wir Buben so oft auf einem Handkarren mit Gebrüll und Gejohl nach Hause in die 'Pfiffegasse' gefahren haben, da er das Laufens nicht mehr mächtig war. Da kommt mir die gute, alte, fleißige "Milchmadlee" mit ihrem Leiterkarren entgegen. Lange Jahre hat sie "Wäldermilch" von Haus zu Haus geführt, um sich ehrlich durch das Leben zu schlagen. Der Schreinermeister Schoch, genannt "de Särgleschrinner", geht etwas "breitspurig" durch das "Pfiffegässli", um beim Kaufmann Renner sieben Zigarren zu 20 Pfennig zu kaufen. Gegen fünf Uhr schritt gewöhnlich der "Ebene" (Hafnermeister Adolf Engesser) über den Kirchplatz um bei seinem Freund "Kiefer-Sepp" die tägliche Visite zu machen. Er trug als Zeichen seiner Zunft eine mit Lehm beschmierte, braune Kordhose, "Lumpenbotschen" größte Größe, bei Sommer- und Winterzeit ein Halstuch um den Hals sowie einen Stock. Ohne Gruß betrat "Ebene" die Küferwerkstätte, setzte sich, ohne zu fragen, auf die Hobelbank, und der Küfermeister mußte wohl oder übel seine Arbeit einstellen. Unser geschätzter Hafnermeister schob sodann eine halbe Rolle "Grimm und Trippel" zwischen Backe und Kiefer und spie nach einer Weile einen "Pflarren" auf den Werkstattboden, welcher mit seiner bräunlichen Masse einem Wolkenbruch glich. Nun wurde das Neueste aus dem "Städtle" erzählt, bis der "Särgleschrinner" mit seiner halbangefressenen Zigarre erschien, um seine erfundenen "Wahrheiten" dem "Ebene" vorzutragen, welche jener zu widerlegen versuchte. Hierauf ging man in die wohnliche Stube, und es dauerte nur kurze Zeit, da erschien der "Burger-Sepp" aus dem "Unterstädtle", oftmals auch der 'Landel' aus der Meistergasse. Die Gespräche waren meistens immer dieselben. Der Zufall wollte es, daß alle diese "seßhaften" Hausacher außer dem "Ebene" bei dem 'Großherzog-Badischen-Leibgrenadier-Regiment 109 (Badens größte Söhne) in Karlsruhe dienten. Unser sehr geschätzter "Burger-Sepp" war nicht weniger als der strammste "Tambour-Major"

beim ersten Regiment. Ihre Geschichten aus jener Zeit, die sie uns Jungen vortrugen, gingen in das Unermeßliche. Und wenn der "Burger-Sepp" mit dem Stock des "Ebene" im Paradeschritt als Tambour-Major durch des Küfers Stube marschierte, erhoben sich die übrigen lo9er von der Ofenbank zu einer strammen Haltung und blickten mit feuchten Augen auf den "Burger-Sepp" und dachten an jene Zeit, die sie als die Schönste bezeichneten.

Ein ganz besonderes Original aus meiner Jugendzeit war der Schmiedegeselle Ludwig Schmider genannt "Maijebliemli". Er war zeitlebens bei seinem Bruder Mathias Schmider, Gassenwirt und Hufschmied (Gasthaus zur Traube) auf dem "Grie" (Grünau) Zugschläger. Des Sonntags in aller Frühe mußte unser "Maijebliemli" die Bauern aus den Tälern mit ihren "Bärnerwägili" empfangen. Der Bauer warf dem "Maijebliemli" die Leitriemen zu und half der Bäuerin gemach von ihrem Sitzbrett, was er mit besonderer Vorsicht zu tun pflegte. Hiernach wurden die Pferde abgeschirrt in den Stall gestellt und mit Futter versorgt. Oft sah man in jener Zeit 30 bis 40 solcher "Bärnerwägili" in allen Gassen und Gäblein stehn. Es war ein frohes, lustiges Leben in unserem Städtchen in jener Zeit. Nach dem Gottesdienst hat unser "Maijebliemli" die Pferde wieder aufgezümt und fahrbereit dem Bauern übergeben. Die behäbige Bäuerin wurde wieder mit großer Sorgfalt auf das "Sitzbrett" gehoben und der Bauer warf unserem "Maijebliemli" ein Trinkgeld in seinen Hut. Ich habe noch nie einen so lustigen, frohen, zufriedenen Menschen kennengelernt wie den "Maijebliemli" von Hausach. Er war bestimmt eine "Maienblume" im besten Sinn und er trug auch eine solche Blume alljährlich als erster auf seinem Hut. Von Gestalt war der "Maijebliemli" nicht groß, sein Gang war schleppend und unregelmäßig, sein Gesicht strahlte immer vor Zufriedenheit und Frische. Er trug einen schwarzen, aufgeschlagenen Hut, ein blütenweißes Hemd, welches an den Ärmeln halb aufgeschlagen war und ging alle Sonntag in zwei oder drei Gasthäuser, um seinen Schoppen zu trinken. Mit allen im Städtchen war er auf Du und Du, selbst die Kinder die ihn sahen, nannten ihn "Maijebliemli". Und er freute sich ob solcher Aufmerksamkeit, schlug sich derb mit der flachen Hand auf den Oberschenkel, und jeder Hausacher war ihm gut gewollt. Traf er seinen Freund Gottfried Gutmann den "Ballonkutscher" (letzter Postillion Hausach-Rippoldsau), so sangen sie gemeinsam das Lied "Gib mir noch mal zu trinken, kühler Wein aus deinem Glas" und wenn man aufmerksam zuhörte,

so sangen diese zwei frohen Menschen die erste Strophe noch einmal. Dieses Lied wurde mit einer innerlichen Hingabe gesungen, als gelte es einen Heiligen anzubeten.

Lieber Hausacher, und wenn Du und ich in diesem Augenblick könnten barfuß hinters "s Neihofe" sell "Hexewegli" zum Schloßberg hinaufsteigen oder gar am "Schlosser-Sepp" helfen, auf dem "Schießplatz" die "Bölller" tragen, so wäre dies für Dich wie auch für mich ein großes Weihnachtsgeschenk. Heute haben sie es einfacher, denn man hat sich eine "Kanone" gekauft.

Unser unvergeßlicher Chormeister und Schulmann Robert Hautz lernte uns Sänger einmal das schöne Lied: "Was Heimat ist, kann ich nicht sagen" und ich möchte mit diesen Worten schließen.

Eugen Falk-Breitenbach

A m S t a m m t i s c h

Was bei uns Schwarzwälder "e Vierdili" bedeutet, ist anderswo ein Glas Wein und wenn der Weintrinker zum trinken anhebt, so geschieht dies mit Andacht. Als Trinkspruch sagt er "Gsundheit" zu seinem Nachbar und letzterer gibt als Antwort: "s'soll gelte"! Dann wird das Glas vorsichtig an den Mund geführt, und der Wein wird mit Bedacht über die Zunge verteilt, so daß der Gaumen zu spritzen anfängt. Meistenteils ißt der Schwarzwälder hierzu noch eine frische "Brätschel", und wenn es hoch hergeht, wird noch ein "Zego" gedroschen. Ja, da hocken sie wieder einmal: Der "Preise-Sepp" der "Schwobe-Hans" der "Heizelmanne-Otto" und der "Gumbure-Karli".

Alle diese sind ältere, ehrwürdige Gestalten unseres Städtchens, denen im Erdenleben nichts erspart blieb. Und wenn sie ab und zu sich in der Woche in einem Gasthaus zusammenfinden, so dürfte selbst ein scheeläugiger Kritikkastler seinen Segen dazu geben müssen. Jeder dieser Männer sitzt auf seinem bestimmten Platz. An der Fensterecke sitzt der "Gumbure Karle", daneben der "Schwobe-Hans", gegenüber der "Preise-Sepp" und der "Heizelmanne-Otto". Die Spielkarten werden auf den Tisch geworfen, und das Los entscheidet, wer zuerst "gibt".

"Guete, also du gisch, aber mischel au recht"! Sorgfältig werden die Karten verteilt, und das Spiel beginnt. Alles geht wie am Schnürchen und in aller Ruhe, bis der "Gumbure-Karli" aufmuckt: "Hee, do fehlt e Karte, wer het s letschtmol gäbe?" "Ich", sagt der "Preise-Sepp", "ha, na hesch du die Karte verdummet."

"Ich han recht gmischlet un die Karte nit gfresse" gibt letzterer als Antwort zurück. Sie zählen die Karten zwei- und dreimal, aber die "Gais" fehlt immer noch. "Usgrechnet d'Gais fehlt" gibt der "Schwobe Hans" als Bemerkung zurück. Ein aufmerksamer Nachbar am Nebentisch lacht und meint: "Ihr miße ufem Bode, unterm Tisch spiele, dert liegt " d'Gais", wo ner sueche". "Wenn einer d'Karte nit mit de Dobe hebe ka, no soll er s spiele bliebe losse." "Du hesch zletscht gebe, un jetz kumm i dra" sagt der "Schwobe-Hans". "Guete, aber vun dir krieg i no zwei Pfennig vum letschte Spiel, hee!" Und so langsam kommt mehr Leben in das Spiel.

Als der "Preise-Sepp" ein "Solo" anmeldet, kommt Spannung unter die Spieler. "Un de einundzwanziger un de Stiß" auf den Tisch werden die Trümpfe geschlagen, daß die Gläser zu wackeln anfangen.

Der "Gumbure-Karli" hält noch etwas zurück, aber auf einmal wird auch er lebendig und seine gercizte Stimme wird unüberhörbar. Der "Preise-Sepp" rückt mit seinem breiten Hinterteil auf seinem Stuhl hin und her, daß die Festigkeit eines solchen in Frage gestellt wird. Der "Heizelmann-Otto" beugt sich sichtlich nach vorn und murmelt etwas Undefinierbares in seinen kurzgeschorenen Schnurbart, und der "Schwobe Hans" bangt um seine 22 Pfennig, welche sich in seinem Spielteller befinden. "Trumpf, un der do, un gschoche, am Fidle sait de Max jetz sin die Guete die Beschte, i schtich - wart du Kaib, dir will is no ischtriche, un jetz, was saisch hee - gschoche - un nomol un die." Un de "Preise-Sepp" meinte: "E Dräck, i schtich" und haut die höchste Karte auf den Tisch, daß dem "Schwobe-Hans" der "Stumpen" aus dem Gesicht fällt. So geht es drei geschlagene Stunden und manchmal noch länger.

Schönes, altes Schwarzwälder Kartenspiel mit seinen vielen farbigen Bildern auf den Tarocken, und plötzlich erinnert man sich an längst verstorbene Spieler wie der alte, ehrwürdige "Löwenwirt" mit seinem schönen Servicekappchen auf dem Kopf, der unvergessliche Ratschreiber Stehle mit seinem Apostelkopf und Bart, der etwas schwerhörige "Neuhofen-Heiner" als Aristokratenfigur, welcher noch einen "Klemmer" auf seiner Nase trug, und nicht zuletzt der "Onkel Hans", auch "Seviat" geheißten, welcher als langjähriger Jäger ein einziges Mal einen Hasen durch Zufall geschossen hat und ob solcher Ursache in Schwermut verfiel.

Liebe Hausacher, das waren sie, ein kleiner Teil von jenen, die wir nicht vergessen wollen. Der "Laune-Franz" aus der "Krodenau" hebt sein Glas und mit ihm alle Stammgäste und alle trinken einen Schluck zum Gedenken an die, die unserem schönen Städtchen Hausach ein Gesicht und Gepräge gegeben haben,

"Frohsinn, Frohsinn, liebe Leute" stimmt der "Laune Franz" zu singen an, und alle Mannen singen mit: "Frohsinn macht das Leben süß!"

Eugen Falk-Breitenbach

Finale einer Schwarzwaldtanne

Angezogen von der Schönheit und Würde, verklärt von der Einsamkeit und Stille der Landschaft saß ich im Dämmerlicht und lauschte mit Andacht der Melodie des Waldes, dem Gesang der Vögel und dem Geigenspiel einer Grille. Weit unten, wo das Tal von einem Rinnsal durchzogen wird, stehen weltvergessen drei alte, kleine Häuslein als letzte Erinnerung an jene Zeit, da noch das Inwendige auf dem Altar der Besinnlichkeit geopfert wurde.

Solches Schauen und Hineinhorchen ist ein entsiegeltes Zeichen zu dem, was wir unter Andacht verstehen können. Es schien mir, als sei hinter allem diesem eine leidlose Welt entrückt, die uns Menschen eine selige Stunde schenken könnte.

Wie ein hingehauchtes Märchen in beschaulicher Anmut leuchten, glühen und funkeln unzählige Blumen mir entgegen, als hätte hier die Lieblichkeit selbst das Wunder des Staubes Millionen Blumenaugen sehend gemacht. Geruhsam nestete ich mich noch tiefer in die Gräser und Farnen, als wäre dies meine letzte Ruhestätte. Schweigen und Einsamkeit, Ruhe und Besinnlichkeit waren um mich geschart, als wären wir hier zu einer gemeinsamen Andacht zusammengekommen. Fern, hoch oben, wo die neigende Sonne ihre letzten Strahlen durch das Geäst des Waldes leuchten läßt, verlor sich schmal und "gäh" (steil) die dämmrige Höhe, die in einem gotischen Turm zu enden schien.

Zaghafte Lichtbündel sandten ihren Schein durch das Unterholz und verdüsterten sich warm und zart in bräunlichgrüner Färbung als letzter Gruß einer verhaltenen Stille. Ich lehnte mich an den Stamm einer großen Tanne, und die Stille wuchs, je mehr sich die Sonne neigte. Das Schweigen wurde immer tiefer, und die Andacht berauschte mich, als hätte ich des Weins zu viel getrunken. Etwas seitlich, oberhalb auf einem mächtigen Felsen stand ein Stumpf als Rest einer vom Blitz getroffenen Tanne. Ihre starken Wurzeln unklammerten den Felsen, um nicht vom Sturm geknickt zu werden oder vielleicht den letzten Tropfen Steinöl aus dem Felsen zu pressen. Dicht daneben streckte eine mit langen Flechten überwucherte, halbausgerissene Tanne ihre abgebrochenen Äste als letzte Anklage gegen den Himmel. Die schemenhafte Gestalt des Wurzelstockes war weithin sichtbar, daß man glauben konnte, eine dämonische Gestalt triebe hier ihr Unwesen. Weh, Furcht und Verzweiflung zeigten die unzähligen, vom Senner gekrümmten und abgeschlagenen Äste und Wurzelarme.

Vom Feuer gezeichnet, vom Sturm geknickt und zerzaust, vom Alter gebrochen und vom Schmerz durchfiebert ist das harte Los der Tannenbäume, wenn die blauschwarzen Wolkenfetzen aus Dämonenrachen ihren Gisch und ihr Feuer spucken, wenn die Schneeboen wie urige Drachenleiber sich über die dunklen Wälder wälzen, dann werden die von bösen Träumen gewürgten Bäume mit schlangenartigem Wirbel zur Erde gedrückt. Als ich dem Wurzelstock näher kam, glaubte ich ein leises Grollen oder Stöhnen zu vernehmen. Ich strich mit meinen Händen über den gefallenen Stamm. Die unzähligen Risse, Runzeln und Falten, seiner zum Teil aufgeschlagenen rauhen Hautrinde ließ eine innere Blutleere des verblichenen Holzfleisches erkennen, dessen dicke, verkrustete Harztropfen wie eine gelbe Blutrunze am Stamme hing. Die zahlreichen, wie zu lidlosen Augen geformten alten Astnarben, die über den ganzen Stamm verteilt waren, starrten zum Teil geisterhaftig in die Welt. Bei einigen schien es, als hätte man ihnen einen dünnen Ast oder Stock in das Auge gestoßen. Bei solcher Betrachtung ward es mir, als sähe ich unzählige große und kleine Orgelpfeifen, deren Windhauch mir reine, würzige Waldluft entgegenwehen ließen. So versann ich mir die Zeit in der Hingebung an all das, was um mich geschah und bedrückte. Ein Raunen, Säuseln und Wehen zog durch die Wettertannen dem nahen Hochwald zu. Ein Flüstern wie ein hauchfeines Geigenspiel fiel aus dem Geäst und Nadelwald der Bäume, als wäre der Hochsinn wie ein Weihgefühl des Waldes traumartig herabgefallen. Selbst die abgestorbenen und geschlagenen Überreste, welche sich noch mit letzter Herzkraft in ihrer Heimateerde verkrallten, vertönten ihre alten Lieder gleich den jungen und stolzen Artgenossen. Doch alle trugen das Zeichen der Elemente: Erde, Feuer, Luft und Wasser.

Von ungelösten Fragen und Wirren geplagt, troff ich vor Bitterkeit und Süße zugleich. Alles Leben ist zugemessene Freude und zugemessenes Leid im unbegrenzten Werk aller Dinge.

Plötzlich glaubte ich, ein Orgelspiel zu hören, weit, unendlich, feierlich, groß und erhaben im Waldesraum verhallen. Erfüllt von sich selbst wuchs die Tonfülle langsam und bedächtig zu einem Meer von Klängen. Auf und nieder gingen die Tonfluten, andere fielen ein oder stürzten mit einem forte als Tonbild in die Tiefe. Kaum vernehmbar zog durch das Unterholz ein schmerzhaftes, tubenartiges Klagen, das von einem Cis-moll untermalt war. Vielleicht war dies der Schmerz in der Trauer

um einen verlorenen Freund oder Gönner, vielleicht ein schwermütiges Weheklagen im Verlangen nach dem tieferen Sinn des Lebens, nach einer Verbundenheit zu dem, was wir lieben mit dem Gefühl des Vergänglichen.

Ab und zu vernahm man aus den Tonwerten ein Bitten, Beten, Verharren oder auch ein gebändigtes Beugen, um im Spiel die Bildhaftigkeit zu sehen. Das zarte Geigen der Streicher, das die Nadeln zum Vibrieren brachte, ließ ein Lispeln in das Grenzenlose verwehen. Vielleicht verleihen uns diese vertonten Worte Flügel, die uns in die Unsterblichkeit tragen.

Das Tor der Außenwelt hatte sich völlig verschlossen, um so mehr wuchs das Inwendige zum Licht empor. Mit weihevollen Gebärden und Gesten wandten sich die Äste und Zweige durch die Wunderklänge des Adagios, als hätte die Schöpferhand selbst die Erde berührt. Manchmal schlich sich fast unmerklich ein Schweigen ein, verlor sich wie ein Windhauch, und wieder strömten leidenschaftlich wie der Zorn eines Gewitters mächtige Akkorde stürmend, tobend und zuletzt wie eine Klage an den Rufer, bis alles in einer Hingebung verstummte. Oft wurden die Töne Flutwesen, deren wiegende Äste mit dem Schwanken der Bäume die Luft erzittern ließen, als müßten sie der letzten Erfüllung trotzen. Es war ein eigenartiges Strömen der Töne an Höhen und Tiefen, an Akkorden und Spielarten zwischen Licht und Dämmerung in dem Verlangen nach Erhabenheit und höchster Spannung.

In solchen Augenblicken hatte ich das Gefühl, als wäre das Begrenzte dem Unendlichen näher gekommen, selbst die Wurzeln der Bäume schienen sich zu winden.

Mit einer mächtigen Tonflut brauste plötzlich der ganze Wald in seinen weiten Säulenhallen. Herrlich, stürmisch, gellend und wild in sich vollkommen hingeeben als letzter Aufschrei an die Macht und Stärke des Mächtigen. Die Tannen am Waldrand warfen durch die Resonanz überwältigt wie zum Trotz ihre gepeitschten Äste mit voller Wucht der gewaltigen Tonflut entgegen, als gelte es alle Tonverschmelzungen zu einem Schöpfungschoral ausklingen zu lassen. Mitten in dieser Klangfülle erschollen ein gellender Schrei und ein Krachen, als künde sich die große Not einer verworrenen Seele an. Tonlos und erloschen starb plötzlich das Thema ab.

Gebrochen und zerfetzt lag die Wettertanne auf der Erde, zer schlagen hielten sich noch einige verstümmelte Äste an der Felswand. Die Wurzel ragte bittend im Schmerz in den bleigrauen Himmel. Finale oder letzter Schrei vor der Offenbarung ?

Kristallhelles Harzblut brach aus seinen vielen Wunden, als
der Abendwind die letzten Akkorde weihrauchfein verwehen ließ:
"Alles, was Odem hat, lobe den Herrn !"

Dort, wo sich dunkelgrüne Wälder
weithin über Berg und Kämme breiten,
wo aus den Tälern sich geisterhafte Nebel wälzen,
zieht sich ein Pfad
zu einer Burg
mit bröckelndem Gemäuer.
Im ranken Schlehdorn
sitzt dort,
vom letzten Sonnenstrahl
verträumt und tief versponnen,
ein Sehnsuchtsvoller
und schaut für dich
vereinsamt in das Tal.
Erloschen sind die frohen Farben
seiner Jugend.
Zum Himmel geht sein Blick und Wort,
wo andre Welten klotzen
und Sternensaat keimen.
Ein Schauer überrieselt
seine Seele.
Will das große Dunkel kommen,
eh ich den Heimweg
hab genommen ?
Auf, verharre nicht
und geh den Weg,
den kürzesten,
noch eh' der Mond
sich in dem Schatten
hüllt.

Euer Eugen Falk-Breitenbach, Hausach

Das "Schwarze Eichhörnchen"

von Eugen Falk-Breitenbach / Hausach

In verschiedenen Ortschaften des Schwarzwaldes gibt es ein ungeschriebenes Gesetz, daß sich bestimmte Bürger an bestimmten Tagen und zu einer bestimmten Stunde in einer bestimmten Wirtschaft auf gewohnten Bierstühlen zu einem bestimmten Gespräch zusammenfinden.

Da saßen sie wieder am "Altentisch", die Bürger von Hausach und erzählten sich Geschichten aus jener Zeit, da noch der alte "Preiseschuhmacher", Nachtwächter und "Buz" (Polizist) sein Amt mit Strenge und Nachsicht ausübte.

Genau um 12 Uhr nachts erschien der "Buz", um in den Gasthäusern bei den "Hockern" Feierabend zu bieten, in der Hoffnung, als leidenschaftlicher Raucher eine Zigarre zu erhalten, was auch meistens geschah.

Die angesprochenen Biertischphilosophen kümmerten sich keineswegs ob solcher Aufforderung, gaben dem "Buz" seine Zigarre, der sich höflich bedankte, und das Gespräch wurde ohne jede Störung weitergeführt. Genau eine halbe Stunde später erschien der Hüter des Gesetzes zum zweiten Mal, sagte sein Sprüchlein, erhielt eine Zigarre, bedankte sich höflich und dies in Abständen alle dreißig Minuten. Oft schlug die Turmuhr die dritte Morgenstunde, und der Stammtisch hatte noch keine Ruhe gefunden. Um diese Zeit kam meistens der "Buz" zum letzten Mal und sprach: "Ihr liebi Herre, es wär mir recht, wenn Ihr jetzt heim gienge, s' wär so langsam an de Zit, und userdem mecht i halt au mol ins Bett, sunsch mueß i e Rapport moche, un zu sellem han i jetzt kei Zit, gell sin so guet, un gehn jetzt heim, mache's Liecht e wenig kleiner, daß mr weiß, daß Firobe isch."

Nach diesem amtlichen "Befehl" wurde das Öllämpchen etwas kleiner gedreht, der "Buz" bekam sodann seine zwei Zigarren sowie einen "Kurzen" (ein Gläschen Schnaps), nahm eine stramme polizeiliche Haltung an und wünschte den Herren noch eine gute Unterhaltung.

Es mögen dies damals unsere Väter und Großväter gewesen sein, doch heute nach vielen Jahrzehnten sitzen deren Nachkommen am "Altentisch", der "Schlosser-Fridli", der "Schriner-Alisi", der "Kiefer-Sepp", der "Moler-Hans", der "Metzger-Sevri", der "Stabel-Hugo", der "Nagel-Hanse-Karli", der "Laune-Franz" mit em

Sigmund", der "Kittlerbeck", der Jakobbecke-Otto" und der Murer-Gottfried", erzählen sich wie ihre Vorfahren aus vergangenen Zeiten, da noch das "Schwarze Eichhörnchen" in den Wäldern hauste und sein Unwesen im Städtchen trieb.

"Das schwarze Eichhörnchen" war übrigens kein so possierliches kleines Tierchen, wie man dies in unseren Wäldern oft zu sehen bekommt. Es war eine Frauensperson, welche ziemlich roh und wild aufgewachsen war und klettern konnte wie ein Eichhörnchen. Sie soll Albertine Schmider geheißen haben, wurde "ledigerwis", d.h. unehelich geboren und von fremden Leuten aufgezogen.

Weil ihre Mutter Katharina hieß, nannte man sie auch "s'schwarz Kätherli" oder "s'Jerglis-Schwarzi".

Sie besuchte kaum die Dorfschule und zeigte als junges Mädchen keinerlei weibliche Reize oder Formen. Ihr ganzes Wesen war unerschrocken, eigenwillig, eher männlich zu nennen. Sie hatte dunkelbraune, leuchtende Augen, die an den Schläfen heruntergezogenen Brauen waren sehr buschig, sie hatte eine eigenmächtige, ausgeprägte Nase, das Kinn etwas vorgeschoben und kräftig, ihr nie geküßter Mund wie ein schmaler Strich, der an den Mundwinkeln schmerzlich-sinnlich nach unten auslief. Ihr beerenschwarzes Haar war kraus und kurz geschnitten (was letzteres seinen bestimmten Grund hatte, denn in jener Zeit herrschte zum Teil noch die Sitte, daß uneheliche Mädchen als äußere Zeichen ihres Standes einen Strohkopf, d.h. drei Strohhalme in den Zopf geflochten bekamen; die unehelichen Knaben trugen einen kurzgeschorenen Haarschopf. Um dieser Sitte zu entgehen, hatte sich das "Eichhörnchen" einen "Bubikopf" geschnitten.) Ihre Oberlippe war von einem leichten Flaum beschattet, der vom vielen Schnupftabak gebräunt war. Das Gesicht war schmal und ihre Stirn hoch. Als Oberteil ihrer Kleidung trug sie einen selbstgemachten "Schoben" aus rauhem Sackstoff im Kimonoschnitt, um die Lenden einen Strick, sowie einen blauen Zwillichrock mit einem roten Unterrock vernäht, welchen sie bei Regenwetter von hinten über den Kopf schlug, um sich vor Nässe zu schützen. Wenn sie sich in dieser Aufmachung auf der Straße sehen ließ, flüchteten die Leute in ihre Häuser, da das "Eichhörnchen" das Maß der "Höflichkeit" überschritten hatte. Sie stieg auf die höchsten Bäume, wenn es sich einigermaßen ermöglichen ließ, um die Nester der Krähen zu plündern. Jungkrähen waren für ihren Gaumen ein willkommener Leckerbissen, und kein erreichbares Krähennest war vor ihrem Zugriff sicher. Sie sammelte alles, was der Wald brachte: Beeren, Pilze, Kräuter, Fichten-

zapfen, Holz und Rinde und wehe dem, welcher versucht hätte, sie am Sonntag zu hindern oder anzusprechen, wenn sie mit ihrem Reisisgkarren in den Wald zog, um Holz zu sammeln. Eine ganze Litanei von Flüchen und Schimpfwörtern mit Steinwürfen konnte die Folge sein. Das "Eichhörnchen" wohnte im Haus "Neuhof", in der "Sieben-goldenen-Pfeifengasse" unterhalb des Schloßberges an den Berg gelehnt.-

"Das siebe-goldigi-Pfiffegäbli", hieß bei uns so wegen den sieben aus Holz angefertigten goldenen WC, die großen Orgelpfeifen glichen. - Sie selbst hauste auf dem oberen Boden unter dem Dach (Speicher), welcher nur mit einer Leiter zu erreichen war, die nachts oder im "Belagerungsfalle" hochgezogen wurde. Zusammen mit dem "schwarzen Eichhörnchen" hausten acht bis zehn zum Teil halbwilde Katzen, die bei Schlaf in der Winterzeit ein mollige Wärme spendeten. Vor einem besonders großen, wilden Kater, vor dem die Hühnerställe und Taubenschläge kaum sicher waren, zogen selbst die größten Hunde ihre Schwänze ein, wenn sich der "Rolli" auf der Straße blicken ließ. Manchen Happen Fleisch hat der "Rolli" bei seinem Nachbar "Metzger-Baschi" gestohlen, und das "Eichhörnchen" mit ihren Katzen hatte wieder einen Festtag mehr. Sollte es tatsächlich jemand einmal gewagt haben, beim "schwarzen Eichhörnchen" einen Besuch machen zu wollen, so spien, jaulten, zischten, fauchten und sprangen die Katzen, daß es sehr ratsam war, die "Burg" so schnell wie möglich wieder zu verlassen. Der Hund des "Metzger-Baschi" wurde bei einem Streit vom "Rolli" geritten und dieser riß ihm das linke Ohr ab, so daß man ihm den Namen "Malchus" gab.

Eines Tages soll es sich zugetragen haben, daß der "Rolli" bei seinem Nachbarn "Baschi-Metzger" ein besonders großes Stück Fleisch stahl und dabei vom Metzger ertappt wurde. Der Bestohlene ging mit seinem "Rauchbengel" dem Fleischdieb nach, verfolgte ihn bis zum Haus, stieg die Leiter empor, aber o wehe; als er seinen Kopf sehen ließ, ging die Hölle los, und der "Baschi-Metzger" wurde von den acht Katzen derart zugerichtet, daß man glauben konnte, man habe ihn durch eine Schlehndornhecke gezogen. Das "schwarze Eichhörnchen" hat dem Metzger einen herzlichen "Schollen" nachgelacht und vor Freude einen besonders großen Haufen "Lotzbeck" unter das linke Nasenloch gesetzt, daß selbst der wilde "Rolli" Tränen in die Augen bekam und sich schneuzen mußte. Der "Baschi-Metzger" soll aber nie mehr den Gedanken

gehabt haben, das "Eichhörnchen" mit einem Besuch zu beehren. Was das "Eichhörnchen" an Bargeld brauchte, verdiente sie durch Anfertigung von Strohschuhen, die sie über den langen Winter auf ihrer "Burg" herstellte. Sie flocht aus "Schaubstroh" (ausgesuchtes langes Stroh) Zöpfe, die sie dann über einen Holzleisten zu einem Strohschuh zusammennähte. Sie soll in dieser Arbeit eine wahre Künstlerin gewesen sein. Als Markenzeichen ihrer Fabrikate hatte sie auf dem Strohschuh vor dem Einschlupfloch einen zierlichen Föhrenzapfen aufgenäht. Wer Strohschuhe trug, die nicht ihr "Warenzeichen" hatten, der durfte mit keinen guten Wünschen rechnen. Auf offener Straße wurden dem Träger die unwahrscheinlichsten Grobheiten aus ihren Zahnlücken in das Gesicht gespieen, bis sich ihre Stimme überschlug und nur noch ein heiseres Krächzen zu hören war. Ihre nie gekannte Mutter verehrte sie sehr, und als eines Tages deren Grab umgebettet werden mußte, nahm sie den Schädel mit in ihre "Burg", wo sie ihn säuberlich aufbewahrte. In großer Bedrängnis soll sie auch zu ihm gebetet haben.

Es war um die Zeit, da die Jungkrähen ihre ersten Flugversuche machten, da zog das "Eichhörnchen" mit einem Sack unter dem Arm der nahegelegenen "Schloßebene" zu, um sich einen Festtagsbraten zu holen. Bei der ihr bekannten Tanne angekommen, band sie den Sack um den Hals und stieg leicht und gewandt an den Sprossen des Baumes bis in die Krone empor. Dort hatte sie vor acht Tagen drei junge Raben, die gerade flügge waren, in ihrem Nest mit einer Schnur angebunden, damit die "Alten" ihnen noch zusätzlich eine Mast geben sollten. Ihre Erwartung hatte sich erfüllt, die "Jungkrähen" saßen dick und feist in ihrem Nest. Das "Eichhörnchen" befreite die jungen Galgenvögel aus ihrer Gefangenschaft, drehte ihnen den Hals um und steckte sie in ihren mitgebrachten Sack.

Doch als das "schwarze Eichhörnchen" beim Abstieg von einem Ast abglitt, fiel sie ein Stück in die Tiefe, blieb aber glücklicherweise mit ihrem Rock an einem Ast hängen, so daß sie zwischen Himmel und Erde herumbaumelte. Der alte "Stoßmilch-Weber" aus der "Suppengasse" war zufällig um diese Zeit im Wald um für einen "Ofenwisch" eine Welle Reisig zu holen. Da vernahm er unterdrückte Flüche und Verwünschungen, sowie Wehklagen einer Frauenstimme, untermalt mit Schreien und Krächzen wilder Raben. Weber ging dem Geschrei entgegen und sah zu seinem großen Erstaunen eine blau-rote Fahne in einem

Baum hängen und wie ein Weibervolk allerlei Verrenkungen machte und böse Worte und Wünsche ausstieß. Als die Unglückliche den Weber erblickte, versuchte sie mit dem Sack ihre Blöße zu verdecken. Der Weber konnte sein Lachen nicht unterdrücken und versuchte, das "Eichhörnchen" aus der mißlichen Lage zu befreien, was ihm auch nach langer Zeit gelang. Ohne Gruß und Dank sprang sie, nachdem sie wieder Boden unter ihren Füßen hatte, mit ihrem Sack Krähen den Berg hinunter, als würde sie von bösen Geistern gehetzt.

Aber nach wie vor blieb das "schwarze Eichhörnchen" der wilde, unzähmbare Waldgeist. Ihre Krähen blieben ihre Lieblingsspeise, ihre Katzen ihre Freunde und Verbündete, der Schnupftabak ihre Leidenschaft und nicht zuletzt ihr Bublikopf, das Zeichen der Freiheit, Männlichkeit und Stärke. Sie starb im Alter von 74 Jahren. Heute haust ihr Geist noch bei Tag und Nacht in den Wäldern meiner Heimat. Und wenn bei Nacht bei Sturm und Wind der Mond durch die Wolkenfetzen vom Himmel auf die alte "Burg Husen" schaut, und aus den Luken des Gemäuers die Käuzlein ihr langes "uuiii" in die Nacht hinausschreien, da stecken die alten Hausacher am Stammtisch ihre Köpfe zusammen und sagen: "Hersch s'Eichhernli schreit, was wurd si wieder vorha", und der "Kitlerbecke Otto" läßt zum Andenken an das sonderbare Weib seine Schnupftabaksdose in der Runde kreisen.

Das ist die Geschichte vom "schwarzen Eichhörnchen" aus Hausach.

Der alte Weidenstock und der Müßiggänger

von Eugen Falk-Breitenbach

An einem schönen sonnigen Nachmittag zog ich durch das herrliche, stille Waldtal "Kaltenbrunn", um mir vielleicht einige Skizzen oder sonstige Aufzeichnungen zu machen.

In diesem abgelegenen, unberührten Tälchen mit seinen alten Bauerngeschlechtern und seinem lustigen Forellenbächlein wohnte einst mein lieber Freund, der fast vollkommen erblindete Robert Moritz, lange Jahre bei einem Bauer im Vortal.

Es war ein sehr schöner Tag. Wie sah hier die Welt so verklärt, ja so inwendig aus, als wenn sie soeben neu erstanden wäre. Die mit weißen Blüten überschäumten Kirschbäume und die vom gelben Ginster überwucherten Flächen an den Hängen wurden von vielen Tausenden fleißigen Bienlein geküßt. Um diese Zeit leuchtet und glüht der andere Sinn unserer Erde; mit Millionen Blütenaugen schauen auf Wiesen und Matten die vielen farbigen Blumen in das glanzvolle Licht der Sonne, um Wärme zu empfangen, auf daß sie Süße geben können. Hier, im hellsten Licht des Überschwangs werden Blumen sehend; hier plaudern sie ihre Blumensprache, hier wirken sie geistig. Ein unglaubliches Geschehen und ein süßes Geheimnis ist die Liebesstunde der Blumen und Blüten. Erfüllt von reiner Keuschheit und ahnungsvoll von lautloser Liebe wird das Glück des Staubes willenlos dem Winde übergeben oder einem kleinen geflügelten Wesen unbewußt anvertraut, von Blume zur Blume gereicht, um ungewollt einem bestimmten Zweck zu dienen. Vielleicht ist dieses Triebleben bei uns auf Erden nichts anderes als eine List der Natur, um das Einzelwesen ihren Zwecken dienstbar zu machen: das Sein um des Seinswillen. Vielleicht! Jede gesunde, fromme Keuschheit wird nach einer Berührung heischen in der Sehnsucht, einem Gegenpol körperlich nahe zu sein, um vielleicht füreinander Schicksal zu werden.

Im Gedankenspiel schritt ich dem Kaltbrunner Tal entlang beim "Kapellenbauer" vorbei, um bei der "Kreszenz" im Gasthaus "Tälchen der Heimat" ein Grüß-Gott zu sagen, in der Hoffnung, einige Holzknechte, Fuhrleute, Jäger oder Bergbauern anzutreffen, um ihrem Gespräch zu lauschen. Zu meinem Bedauern traf ich nur zwei fidele Handwerksburschen, die ihre Schnapsee tranken. Nach kurzer Rast führte mich der Weg an dem Bildstock vorbei, ich ging über die hölzerne Brücke, blieb stehen und schaute etwas gelangweilt oder vielleicht auch aus Freude in das klare

Gebirgswässerlein, dessen Wellen so lustig über die Steine sprangen und das mit der Sonne lächelte. Ab und zu ließ es ein Murmeln hören, und es hatte den Anschein, als wollte es sich mit mir in ein Gespräch einlassen. Links am Ufer stand ein alter Weidenstock und träumte wie ich vor sich hin. Wir beschauten uns eine Weile, er mag seine Gedanken über mich als Müßiggänger wie ich über ihn gehabt haben. Ich dachte, wie schön es sein müßte, so als besinnlicher Weidenstock sein Leben lang an einem Bächlein zu verbringen, der Wellen Wanderlied zu lauschen, den Mond im Wasser spiegeln zu sehen, nach den Menschen zu fragen, die über die Brücke gehen. Sein Stamm war mit einer rauhen, groben Rinde umgeben, die wie zu einem verdrießlichen Gesicht verzogen war: "He, du Malersmann, alter neugieriger Gaffer und Graukopf, geh' deiner Wege und schaue, daß du die Zeit nützlicher verbringst, als hier faul am Brückengeländer zu lehnen, dumm in die Welt zu gaffen und dem lieben Gott die Zeit zu stehlen!" So schien es, als hätten solche Worte aus seinem Gesicht gesprochen. Plötzlich sah ich, wie eine Gerte des Weidenstockes ohne Unterlaß im Wasser auf und nieder ging, bemerkte aber zugleich, daß dies durch ein Stück Papier verursacht wurde, welches angeschwemmt worden war und sich um die fragliche Gerte gelegt hatte. Immer wieder versuchte das Stück Papier, d.h. die Gerte, sich aus dem Wasser zu halten, aber immer, wenn die nächste Welle kam, zog sie das Papier mit der Gerte in das Bächlein. Auf und ab und auf und ab ohne Ruhe; Stunden, Tage, vielleicht nächtelang. Ich fragte mich, wie lange es noch dauern würde, bis diese zwei sich fremde Wesen, vom gemeinsamen Schicksal betroffen, aus ihrer mißlichen Lage erlöst würden? Es war wie die Unruhe einer Uhr. So ist es oft im Leben. Das eine plagt das andere, ohne jeweils einen Vorteil zu haben.

Im Weiterschreiten tauchte mir aber immer wieder die Frage auf, wieviel Wassertropfen schon an dem Stückchen Papier vorbeigeflossen sein müßten; wie oft mußte die Gerte mit dem Papier schon auf und ab gegangen sein? Wer hat das Papier zuletzt in den Händen gehabt? War es vielleicht von Kinderhändchen zu einem Schiffchen zusammengefaltet und den Wellen übergeben worden?

Ich ging nun weiter dem hinteren "Kaltbrunn" zu. Auf dem stillen Bergfriedhof machte ich einen kurzen Besuch und las altbekannte Namen von Holzfällern, Flößern, Bergbauern, Forstmännern und Jägern. Oberhalb des Gottesackers stand das Einkehrhaus "Zum Martinshof". Der Wirt, ein Bauersmann und Steinsammler,

zeigte mir seine schöne Sammlung; sehr schöne und seltene Exemplare aus Wittichen, Kaltenbrunn, Reinerzau sowie Tauschstücke aus aller Welt. Ich besah mir auch noch die ländlich geschmackvolle Einrichtung und zog nach einem frischen Trunk meiner Wege. Stunde um Stunde verging, die Felder und Äckerlein wurden "haldiger", oft mit Wassergräben durchzogen; ab und zu sah man, daß hier "fern" (im Vorjahr) eine "Rütte" gebrannt wurde. Ein Steinhaufen lag am anderen, um das Feld erträglich zu machen. Das ist die Mühe der Bergbauern, und ich dachte an den Vers:

O Herr, der du die Sonne sendest,
den Bergschnee und den Regen spendest,
schenk uns Korn, das täglich Brot,
all unsre Kinder haben Not.

O Herr, von deinem Munde nur ein Wort
du lebst in deinen Wundern fort.

O Herr, wir bitten, sag: "Es werde!"
Mach aus den Steinen Ackererde!

Ich hatte einige Skizzen gemacht und mußte langsam an meinen Heimweg denken, denn bei der alten Schmiede am Eingang des Tales hatte ich mein Fahrrad stehen und mußte noch 25 km bis nach Hause fahren. So trat ich meinen Rückweg an. Ich begegnete noch einigen Schulkindern, die auf dem Heimweg in ihre entlegenen Höfe waren. Schon war ich einige Schritte über der Holzbrücke, als mir der Weidenstock in den Kopf kam. Ich ging einige Schritte zurück, um mich zu vergewissern, ob das "Schauspiel" nun zu Ende sei, aber die arme Gerte mußte immer noch auf und ab schwingen mit dem Papierfetzen. Um den Gedanken endlich aus dem Kopf zu bringen und um diese zwei Gequälten von ihrem Schicksal zu befreien, ging ich auf den Weidenstock zu, zog die Gerte zu mir an das Ufer, nahm das durchnäßte Stück Papier sorgsam in meine Hände und las folgendes:

"Lieber Herr, Sie redeten mir neulich ins Gewissen und meinten, so viel Müßiggang zu treiben, heiße, dem lieben Gott die Zeit abzustehlen. Nun haben Sie meinen Müßiggang vergiftet: es geht mir sehr nach, daß ich nun ein so schlechter Zeitgenosse bin, denn diesen Vorwurf muß ich wohl Ihren Worten entnehmen. Sie waren allerdings so freundlich, es mir zurückhaltender zu formulieren; dennoch beschäftigt mich diese strenge Note, die Sie mir heimlich in mein Zeugnis geschrieben haben. Denken Sie: besonders beim

Müßiggang, beim Vorsichhinsinnen, oder wenn ich in den besternten Himmel schaue oder gar durch den Wald spaziere, um nach meinen Tannenbäumen zu sehen, besonders da fallen mir derlei unaufgearbeitete Salden ein, die wirken in meiner Seele ähnlich wie Ätznatron. Aber wenn ich dann nach Hause komme, schön und frisch durchlüftet und mit des Waldes Frieden im Gesicht, dann ist einem außerdem eine ganze Menge anderes eingefallen, z.B. das finnische Sprichwort "Gott gab uns die Zeit, von Eile hat er nichts gesagt", ohne unhöflich erscheinen zu wollen.

Ich lege naturgemäß den größten Wert darauf, mir Ihre Freundschaft zu erhalten; Ihre Schätzung, Ihr Zuspruch sind mir sehr wichtig, die Förderung durch Sie hat mir Gutes gebracht, ich kann relativ sorgenfrei leben, wenn man etwas Bescheidenheit miteinbezieht, es fehlt uns an nichts, wir können unser tägliches Brot kaufen, ich persönlich brauche nur einen Gott, ein Weib, ein Hemd, eine Hose und ein Haus, was soll ich mit mehr tun? Kurz gesagt, was soll ich mit dem Ehrgeiz, den Sie mir anempfehlen?! Wäre es nur eine Empfehlung! Statt dessen ist es ein Abverlangen. Damit rütteln Sie an meinen Grundfesten, zumal Sie obendrein mit höheren Bezügen winken. Sie meinen, ich soll das Doppelte verdienen? Ja, lieber Herr, sehr gern! Aber nicht, indem ich doppelt arbeite. Wie verhält es sich dann mit meiner Lektüre und all den anderen Dingen, die mich interessieren? Wozu noch Bücher kaufen, wenn ich sie nicht lesen kann? Warum singen die Vögel, wenn ich keine Zeit habe, sie anzuhören? Warum blühen die Blumen, wenn sie nicht betrachtet werden? Warum murmelt das Bächlein, wenn ich mir die Zeit nicht nehme, mit ihm zu reden und so noch mit vielen anderen Dingen. Abteilungsleiter, Direktor, Vorstandsmitglied? Herrlich, davon habe ich immer geträumt! schwerer Wagen mit Chauffeur, man saust von Sitzung zu Sitzung, auf dem Nachttisch liegt der Terminkalender, neben dem Morgenkaffee wird die Post durchgesehen, man verendet am Infarkt (Selbstmord) urplötzlich, und vor dem offenen Grab spricht der Herr Sowieso das Deutscheste vom Deutschen, was jedes Herz höher schlagen läßt: "Er hat es sich nicht leicht gemacht! Er ist in den Sielen gestorben!" Im Ernst: Sielen gehören zum Pferd oder Esel, eben zum Lasttier, das nicht aussuchen darf, ob es nicht lieber Zeit stehlen und

dabei ein bißchen älter werden möchte. In Ihrem Betrieb gibt es so viele, die in den Sielen sterben wollen, hochbezahlt. Wissen Sie von denen nicht einen, ihm den fraglichen Posten zu geben, den Sie mir antrugen? Ich wüßte ihn? Aber Sie fürchten seinen Ehrgeiz. Bei mir glauben Sie sich sicher, bei ihm nicht. Es liegt daran, daß wir beide, er wie ich, falsch konstruiert sind, seine Seele ist so kahl wie die Wüste, während die meine sich viel zu gerne in Oasen aufhält, da fühlt sie sich wohl, da mag sie nicht fort. Und die Leute mögen ihn nicht? Das mag gut sein! Mich aber, sagen Sie, will man? Das mag auch gut sein. Jener. Er würde Sie treten und vor sich her wie ein Kamelzug durch die Wüste treiben. Dieser Ich dagegen würde von fern jedes Wasser riechen und immer geneigt sein, glücklich auszurufen: "Hier ist es schön und angenehm, hier wollen wir verweilen und schöne Lieder singen!" Mit voller Überzeugung: Ich habe nicht die geringste Absicht, im Geschirr niederzubrechen, und von mir wird der Herr Sowieso, wenn er ehrlich ist, nicht sagen können, daß mein Leben köstlich gewesen sei, weil es Mühe und Arbeit war. Ich hätte es mir nicht leicht gemacht? Ei, immerzu habe ich das, und ganz köstlich sind die Tage, an deren Ende ich selbst nicht anzugeben wüßte, was ich eigentlich so von früh bis spät getrieben habe. Da habe ich dann unseren Hund gebadet, bin mit ihm spielen gegangen, habe den Ameisen und Bienlein zugeschaut, habe die vielen Blümlein begrüßt, nach der Hausnummer vom lieben Gott gefragt, der Amsel gelauscht, bei den Bauern einen Schwatz gemacht, gemalt, gezeichnet, gelesen, schöne Musik gehört und viel anderes mehr. So war ich kaum einen Tag lang ohne seelisches Quellwasser, daß ich geistig verdursten müßte. Sie fragen vielleicht, warum ich Ihnen dies schreibe? Ich schreibe es Ihnen, weil Sie an die Überlegenheit meines Charakters appellieren und das ausgeglichene Temperament loben, das genutzt werden müsse für eine diesbezügliche Position. Ist Ihnen nie der Gedanke gekommen, daß ein blühender Palmehain mitten in der Sahara auf einem Grundwasserspiegel sitzt, zu dem die Wurzeln der Stämme Verbindung haben und von dem sie leben? Genau so verhält es sich bei mir: Wollen Sie doppelte Frucht aus mir ziehen, so sollten Sie nicht damit anfangen, meine Brunnen zu verstopfen, nämlich mir den Müßiggang zu verbieten. Der ist, mit einem Wort,

alles andere als bedenklich, der ist für mich Goldes wert. Ich sehe voraus, daß wenn wir eines Tages die Vier-Tage-Woche haben, und niemand mehr weiß, wie man die restlichen Tage totschiagen könnte, daß Sie dann mich, meine kleine ehrgeizlose Wenigkeit, ringsum von Industriekonzern zu Industriekonzern schicken werden, damit ich die Leute lehre an der Schönheit des einfachen, gottgewollten Daseins und Dahinlebens, Dahinatmens Geschmack, ja Freude und Begeisterung zu empfinden. Denn, um mich im Jargon unserer Zeit auszudrücken, da kommt ein echtes Problem auf uns zu. Wenn wir nicht werden wie die Kinder, die ja immer beschäftigt sind, und zwar vom Erwerbsdenken her gesehen, sinnlos beschäftigt, so werden Leerlauf und Langeweile derart auf der Menschheit herumwüsten, daß wir am Ende jeder zwei Anstellungen haben, nicht wegen des doppelten Gehaltes oder der Bezüge, sondern aus Angst vor dem Unbeschäftigtsein. Schon heute sind Wälder und Autobahnen täglich verstopft von den Nichtspaziergängern, die im zweiten Gang unter Wolken von Abgasen langsam dahinfahren, um nur nicht zu Hause sein zu müssen. Diejenigen, die zu Hause bleiben, sitzen vor ihrem Zauberkasten, kommt aber Besuch, so muß er mit fernsehen, ob er will oder nicht. Und dies alles, weil der Mensch nichts mehr mit sich anfangen kann.

Übrigens träumte mir vor ein paar Nächten- gerade nach Ihrem Besuch-, daß mich in einem sehr feudal eingerichteten Direktionszimmer zwei sehr freundliche Herren sehr dringend examinierten: eben über meinen Müßiggang. Der eine fragte mit seltener Beharrlichkeit immer nach bestimmten Melodien von Mozart (ob ich solche singen könnte) oder nach bestimmten Versen von R.M.Rilke (die ich hersagen sollte) oder was ein A. Dürer gewesen ist, ein H.Kleist, ein Fr. Nietzsche, wie man Goldlack zieht, ob der Zapfen der Weißtanne nach unten oder oben steht, was ein Fresko sei, oder er hieß mich den Dom zu Straßburg nachzeichnen. Der andere Herr, ein echter Ironicus, bräuchte das nicht, er habe eine sehr gute Farbkamera, warum sollte er zeichnen können, sowie Radio, Fernsehen und Auto, auch einen Gärtner habe er usw.

Es war für mich ein unangenehmer Traum. Da lob ich mir die Bienenzüchter und diejenigen, die mit sich und

Hier war der Zeitungsabschnitt nicht mehr leserlich. Behutsam

kehrte ich das nasse Blatt um und las :

In das Kleinste sich zu vertiefen, in das Höchste sich zu versenken, das Geringste zu lieben, seinen Mitmenschen zu achten, ist das, was den Menschen zum Menschen macht.

Wer solche Worte liest und willens ist, sie beispielhaft zu befolgen, ist ein Sämann, dessen ausgestreute Körner nie verloren gehen, und mögen tausend und mehr Jahre vergehen, aber eines Tages werden sie die schönste Frucht bringen, die man Liebe nennt.

Du und ich sind Sämann, und jeder wird das ernten, was er gesät hat. Es zählt auf dieser Welt nur die Liebe, weil sie göttlich ist. Liebe ist in dem Augenblick in unsere Welt getreten, in dem es Menschen gab. Wo die wahre Liebe geübt wird, ist eine verwandelnde Macht eingetreten. Vielleicht ist die Liebe der einzige Gottesbeweis oder Hinweis, den wir Menschen begreifen können. Es gibt kein Wort auf dieser Erde, das so groß ist wie dieses, es ist der Schlüssel zum Paradies. Die wahre, echte Liebe ist das wertvollste Geschenk, das wir Menschen jemanden schenken können. "Ich liebe dich", darf ich dies sagen, auch wenn ich nicht gefragt werde ? Wo gehst du hin ? Wer bist du ? Darf ich ehrlich an dein Schicksal teilnehmen ? Darf ich dir etwas schenken, um dir eine Freude zu machen, um mich an deiner Freude erfreuen zu können ? Das deutlichste Zeichen geschieht in der wahren Anteilnahme, in der Tat der Liebe, die alle Menschen üben müßten, um Mensch zu sein.

Nachdem ich dies gelesen hatte, grüßte ich zu dem alten Weidenstock hinüber, lüftete meinen Hut, und es schien, als ob er mir zulächelte für die Aufmerksamkeit, das Wohlwollen und die Liebe, da ich ihn von der mühevollen Arbeit erlöst hatte.

Ich habe den Fetzen Papier mit nach Hause genommen und aufbewahrt. Und ich denke heute immer noch an den alten Weidenstock im schönen Kaltbrunnertal bei der "Kreszenz", der uns so viel zu sagen hätte wenn wir den Müßiggang üben würden.